

Vorwort.

Zu dem Jubelfeste, welches in diesem Jahre eine der glorreichsten Hochschulen des Deutschen Vaterlandes begeht, erlaube auch ich mir eine Gabe der Huldigung darzubringen. Ist es auch eine bescheidene Frucht, die ich dazu aus dem Kreise meiner Studien ausersehen habe, und deren Wal durch meine frühere Lebensstellung bestimmt gewesen, so fehlt doch nicht völlig das geistige Band, welches den Inhalt dieser Schrift mit deren Zweck verknüpft. Ist es doch eine ältere Schwester, die zwar minder glücklich als jene seit langer Zeit den Culturbewegungen des Westens, welchen sie ihren Ursprung verdankt, entfremdet worden ist, der es aber dereinst nicht an den geistigen Beziehungen zu der Jubilantin von heute fehlte, aus deren Leben die folgenden Blätter gegriffen sind.

Die Universität Krakau, die ich meine, Kasimirs des Grossen grösste Schöpfung (1364), welche die hochgesinnte Königin Hedwig sterbend mit ihrem Geschmeide bedachte, besitzt von dem Jahre ihrer Erneuerung durch Wladyslaw Jagiello (1400) an unversehrt

II

ihre Matrikelbücher, von denen das älteste bis zum Jahre 1508 reichende den Gegenstand dieser Schrift bildet, ein ehrwürdiges Denkmal, das neben den bereits durch den Druck bekannten Statuten und dem ebenfalls bereits veröffentlichten Promotionsbuche der philosophischen Facultät ein farbenreiches Bild der Schicksale jener Hochschule vor unseren Blicken entrollt.

Es sind zum Teile hochberühmte Namen, denen wir hier begegnen. Was zunächst Polen selbst betrifft, so wird sich von denen, die um jene Zeit entscheidend in dessen Geschicke eingegriffen haben, wol kaum ein Name finden, der nicht in unserer Aufzeichnung begegnete. Oft deutet ein später hinzugefügter Fingerzeig, ein beigesetzter Bischofstab oder eine nachträgliche Bemerkung zu dem Namen an, dass dessen Träger seither zu hohen Würden im Staate und in der Kirche emporgestiegen sei. Doch ist es nicht so sehr dies, was dem Buche auch die Teilname weiterer Kreise sichert, als vielmer der Umstand, dass in den Scholaren auch ferne Lande, zumal die deutschen Stämme insgesamt vertreten sind. In ihrer mit jedem Jahre wachsenden Zahl spricht sich vor allem die steigende Blüte der Hochschule aus, die um die Neige des Jahrhunderts den Höhepunkt erreicht haben dürfte, als die Pflege der Mathematik und der Astronomie aus nah und fern Schüler in der alten Hauptstadt Polens versammelte und daselbst Copernicus die Anregung zu seiner unsterblichen Entdeckung empfing. Das ist die

III

Zeit, zu der wir Conrad Celtis, Thomas Murner und vor allem auch Aventin in den Hörsälen der Krakauer Hochschule begegnen.

Es sind die Beschreibung der Handschrift und ein Auszug dessen, was von ihrem Inhalt vor allem wissenschaftlich erschien, die beiden Ziele, welche meine Arbeit im Auge hat. Wol mag im einzelnen manches, was nebenher der Beachtung wert gewesen wäre, übersehen worden sein; eine Nachlese wird künftigen Forschern schon darum vorbehalten bleiben, da ich mich durch Grundsätze, von denen unten die Rede sein wird, veranlasst fand, manches auszuschneiden, was sonst vielleicht der Aufnahme wert gewesen wäre. Allein ich würde den Zweck dieser Schrift für erreicht betrachten, wenn es ihr gelingen sollte, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf den Gegenstand zu lenken und dadurch zu fortgesetztem Forschen über ihn anzuregen.

Im übrigen möge es jedem von denen, die das Jubelfest zusammenfindet, gleichsam ein Gruss aus seiner eigenen Heimat sein, wenn er Namen aus derselben in dem Verzeichniss der Krakauer Scholaren des 15. Jahrhunderts widerfindet. Auch das Stamm-land Baiern wird man in demselben vielfach vertreten finden.

Und darf auch ich dies Vorwort mit einem Glückwunsch an die Jubilantin schliessen, so wüsste ich denselben nicht in treffenderer Weise auszudrücken, als in der Aneignung jenes königlichen Wortes, das ich als

IV

Motto für meine Schrift ersah. Was jener Fürst seiner Stiftung als Segenswunsch mit auf den Weg gegeben hat, begleite auch fürder den Pfad ihrer ruhmgekrönten jüngeren Schwester, auf dass diese an glanzvollen Erinnerungen so reiche alma mater bis in die fernste Zukunft gedeihe, „eine Perle der mächtigen Wissenschaften“, ein nie versiegender „Quell der Gelehrsamkeit“, eine gütige Mutter, die ihre liebenden Söhne wie bisher „mit dem Schmuck der Tugend“ und „mit mannigfachen Fähigkeiten“ ausgerüstet in die Welt entsendet.

Innsbruck, 15. Juni 1872.

H. Zeissberg.